

du das Deine; gib mir das Meine“, heißt eine dabei gesprochene Formel. Denn das Leben gehört dem Schöpfer, von dem es kommt. Der Mensch aber muß töten, wenn er das Seine, die Nahrung, finden soll. Aber er darf nicht mehr töten, als unbedingt nötig ist. Als Opfergabe spendet man entsprechend die Teile, in denen man die Lebensseele wohnend denkt, das Herz vor allem, auch Lunge, Leber, Augen, Ohren. In den arktischen und sibirischen Kulturen gibt es ein Ganzopfer, bei dem das Tier erdrosselt wird, damit die Seele nicht entweicht; nachher werden Schädel und Knochen als Sitz der Schattenseele sorgfältig und unzerbrochen auf Stangen oder erhöhten Plätzen ausgesetzt. Damit ergibt sich ein neues Verständnis für die in Höhlen niedergelegten Schädel und Langknochen aus der Altsteinzeit; auch sie sind Überreste ähnlicher Ganzopfer. Als Sühnopfer ist die Spende eigenen Blutes weit verbreitet. Nach dieser überzeugenden Studie über den Sinn des Opfers widerlegt V. die Opferauffassungen von Meuli und A. E. Jensen, die beide dem Hochgottglauben der Urkulturen nicht gerecht werden. Er selbst hat die zentralafrikanischen Pygmäen aus eigener Anschauung kennengelernt und seine These bestätigt gefunden.

A. Brunner SJ

*Schebesta, Paul: Die Negrito Asiens.*  
Bd. II/2: Religion und Mythologie (Studia Instituti Anthropos; 336 S.) Wien-Mödling 1957, St.-Gabriel-Verlag. Geb. DM 38,—.

Die Religion primitiver Stämme zu erforschen ist keine leichte Aufgabe. Wie der Vf. bemerkt, liegt ihr Gottesglaube nicht offen zutage. Am Ituri in Belgisch-Kongo z.B. dauerte es einen Monat, bis er die ersten Spuren von Religion bei den Bambuti entdeckte. Ebenso bedurfte es mehrerer Wochen, bis er hinter einiges religiöse Brauchtum der hier behandelten Semang gelangte. Das dürfte es erklären, daß Forscher, die sich nur kurz bei solchen Stämmen aufhalten und es nicht verstehen, ihr Vertrauen zu erwerben oder keinen Sinn für Religiöses haben, zu der Meinung kamen, sie hätten religiöse Völker entdeckt. Dazu kommt dann die von der unsrigen so verschiedene Denkweise dieser Menschen. Sie bewegt sich an Bildern entlang, und diese sind nicht so scharf gegeneinander abgegrenzt wie unsere Begriffe, vor allem die wissenschaftlichen Begriffe. Das kommt stark zum Bewußtsein, wenn man die hier reichlich mitgeteilten Mythen der Semang und ihre Gesänge zu verstehen sucht. Eine lange Erfahrung, große Vertrautheit mit den zu erforschenden Stämmen und liebevolles Eingehen auf sie machen es Sch. möglich, in ihr religiöses Leben einzudringen. Dies gelang ihm vor allem

bei den Semang auf Malakka, wo er sich mehrmals länger aufhielt, jedesmal neue Entdeckungen machte und das frühere Verständnis vertiefte. Auch die Aeta, die Negrito auf den Philippinen, hat er besucht. Für die Religion der Andamanen war er auf die Ergebnisse anderer Forscher angewiesen; aber seine Vertrautheit mit den Zwergvölkern läßt ihn seine Quellen mit andern Augen lesen als den Laien. Diese Quellen hat Sch. auch für die Darstellung der Religion der Semang und der Aeta ausgiebig und vorurteilsfrei benutzt. Überall ließ sich das Bestehen eines ursprünglichen Hochgottglaubens feststellen. Er ist allerdings oft sehr blaß geworden und befindet sich unter dem Einfluß der umliegenden malayischen Kulturen vielfach auf dem Rückzug. Auffällig ist das Opfer des eigenen Blutes, das beim Nahen eines heftigen tropischen Gewittersturms dem Schienbein entnommen und mit Wasser vermischt zu einem kleinen Teil auf die Erde gegossen und im übrigen gegen den Himmel geworfen wird, um die Gottheit zu besänftigen. Denn die Verletzung gewisser Verbote, die diese Gottheit gegeben hat, ruft solche Gewitter hervor. Diese Verbote haben nur zum Teil sittlichen Charakter; der Grund der andern ist nicht immer einzusehen. Dieses Opfer konnte Sch. bei den Semang feststellen. Und eine Quelle, die nichts von den Semang wußte, beschreibt ein bis in die Einzelheiten gleiches Blutopfer bei einem Stamm auf den Philippinen. Interessant sind ferner die nächtlichen Feiern bei den Semang, die der Hala' in einer heiligen Sprache ausführt, wie auch die ebenfalls nächtlichen Gebetsfeiern in einer bereits unverständlich gewordenen heiligen Sprache bei den Aeta. Im Hala' sieht Sch. eine Vorstufe des Schamanen. Es fehlt noch die Beteiligung der Geister bei der Beschwörung sowie die Ekstase. Der Hala' wird auf einer Weihrauchwolke bei vollem Bewußtsein zum Höchsten Wesen hinaufgetragen und legt ihm in der heiligen Sprache der Geister seine Bitten vor. Er allein wendet sich als Mittler an dieses. Außer den beim Blutopfer gebrauchten Ausrufen konnten keine Gebete der übrigen Stammesmitglieder festgestellt werden. Auch merkte Sch. bei den Semang keine besondere Andacht während der nächtlichen Feier; dagegen scheint die Gebetsfeier auf den Philippinen mit großer Sammlung vollzogen zu werden, die aber unvermittelt aufhören kann und nach der Unterbrechung ebenso plötzlich wiederkehrt. Ein animalisches Primitivopfer findet sich bei fast allen Aeta, nicht bei den Semang. Ein vegetabilisches wird zuweilen bei den Semang dargebracht, wie überhaupt deren Mythen mehr um die Pflanzen als um die Tiere, den Tiger ausgenom-

men, kreisen. Die Andamanen kennen weder das eine noch das andere. Die Mythologie der Semang ist erstaunlich reich entwickelt. Aber dies geschah unter fremdem Einfluß, doch so, daß doch etwas ganz Eigenständiges dabei herauskam. Magie wird geübt, aber weit weniger als bei den malayischen Nachbarvölkern, die in einer ständigen Furcht vor Geistern leben. An ein Fortleben im jenseitigen Totenreich glauben alle diese Stämme. Bei den Semang wird der Tote in den ersten Tagen, wo man ihn noch in der Nähe seiner Leiche weilend glaubt, sehr gefürchtet. Das Los im Jenseits ist das gleiche für alle; das sittliche Verhalten im Leben hat keinen Einfluß darauf. Eine eigenartige religiöse Welt ist noch kurz vor ihrem völligen Verschwinden für die religionswissenschaftliche Forschung gerettet worden. A. Brunner SJ

## Geschichte

*Gerstenmaier, Eugen: Reden und Aufsätze.* Zusammengestellt anlässlich seines 50. Geburtstages am 25. 8. 1956. Herausgegeben vom Evangelischen Verlagswerk. (439 S.) Ln. DM 14,80.

Eugen Gerstenmaier ist durch das hohe Amt, das er im deutschen Bundestag seit Ehlers Tod innehat, weithin sichtbar geworden. Aber schon vorher war er eine bekannte Persönlichkeit. Der vorliegende Band seiner Reden und Aufsätze spiegelt ebenso die Schicksale des Verfassers und sein weltanschauliches und politisches Bemühen um die Zukunft des deutschen Volkes in der Nazizeit und nach dem Zusammenbruch wider wie seinen karitativen Einsatz nach dem Kriege. Gleichzeitig bietet er ein sehr wichtiges Stück Zeitgeschichte und Geschichte der jüngsten Vergangenheit.

G. stammt aus einer württembergischen Handwerkerfamilie. Seinen Schulungsweg ging er nicht geradlinig. Nach der mittleren Reife wandte er sich für acht Jahre dem kaufmännischen Berufe zu und erst nach diesem ausgiebigen Ausflug in die nüchterne Tatsachenwelt erhielten die humanistischen Musen wieder ihr Recht. Nach dem Abitur studierte er Literaturwissenschaften, Philosophie und Theologie. Schon während dieser Studienzeit, Ausgang der dreißiger Jahre, schrieb und sprach er über das Thema Nationalsozialismus und Christentum.

Man versteht, daß für einen so unbeherrschten jungen Akademiker unter der Naziherrschaft kein Raum mehr war in einer Laufbahn als Hochschullehrer. Dafür öffneten sich dem jungen evangelischen Theologen die Welt der ökumenischen Bewegung und die Arena des Kampfes für die Freiheit der christlichen Verkündigung im

totalitären Machtstaat. Und schließlich mußten die einfachsten Menschenrechte überhaupt gegen die Übermacht der rohen Gewalt verteidigt werden. Es ging ihm dabei die nicht für jeden evangelischen Christen geläufige Erkenntnis auf: daß gegen den totalen Unrechtsstaat schließlich auch der politische Widerstand geboten ist. Dies führte ihn u. a. mit dem Kreisauer Kreis zusammen. Was er und manche Protestanten damals fühlten und dachten, kam in einer späteren Rede zum Ausdruck: „Der Staat ist suspekt geworden, und in den lutherischen Respekt vor der Obrigkeit ist ein sehr bitterer Tropfen gefallen...“ (164). Und in einer anderen Rede: „... Gottes Dienerin ist nach der Schrift nicht das Gott und Menschen schändende Gewaltsystem, sondern die Macht, die das Recht, das Leben und den Frieden schützt“ (41).

Der Kampf gegen den Unrechtsstaat hat Gerstenmaier in die Gefängnisse des Dritten Reiches und in die Nähe des Todes geführt. Er und seine Gesinnungsgenossen dachten indes nicht nur an die Gegenwart der braunen Gewaltherrschaft, sondern auch an das Chaos und das Elend, das über uns kommen würde, wenn sie in ihrem Weltkrieg unterlegen war. Daraus entsprang die Organisierung christlich-evangelisch'r Selbst- und Welthilfe nach dem Zusammenbruch. Auch hier ist Gerstenmaier beispielhaft für ein neues Selbstverständnis des Protestantismus, besonders der Landeskirchen, nämlich durch eine umfassendere Sicht der christlichen Verpflichtung und Aufgabe gegenüber der Welt. G. ist dabei Vorkämpfer sowohl im denkenden theologischen Begründen dieser Sicht als auch in der ausführenden Tat und Organisation weitherziger christlicher Bruderliebe.

Beide Linien, die des christlichen Menschen im Aufstand gegen den Gewissenszwang der Staatsgewalt und jene des evangelischen Christen in der planenden Fürsorge für sein Volk und alle Notleidenden verbinden sich in der am neuen Staat bauenden Politik des heutigen CDU-Abgeordneten und Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier — in seinem Einsatz für eine bessere Zukunft Deutschlands und der Menschheit.

G. F. Klenk SJ

*Zechlin, Walter: Pressechef bei Ebert, Hindenburg und Kopf.* Erlebnisse eines Pressechefs und Diplomaten. (237 S.) Hannover 1956, Schlütersche Verlagsanstalt und Buchdruckerei. Ln. DM 14,—. 40 Jahre deutscher Geschichte aus dem Blickwinkel eines Diplomaten, Regierungssprechers und Pressechefs. Freilich ist es keine wissenschaftliche Studie und nicht mit dem schweren Gerüst historischer Fachgelehrsamkeit gestützt, ebensowenig eine allgemeine Zeit- und Kulturkritik, sondern eine humorvolle und liebenswürdige Plau-